"Einen freundlichen Gruss vom Piloten - und ob er nicht bald mit einer Landeerlaubnis rechnen dürfe?"

Autor(en): **Harvec, André**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **92 (1966)**

Heft 10

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

verschiedene Australier kennen, die durch diese Firma in die Schweiz gesandt wurden und jeweils für 2–3 Monate in der ‹Mutterfirma› für weitere Ausbildung arbeiteten. Ich war die einzige Schweizerin in der Melbourner Branche, und wenn jeweils einer dieser Männer zurückkam, wartete ich mit Ungeduld auf die ersten begeisterten Bemerkungen; denn wer ist nicht begeistert von der Schweiz? Da gab's aber ganz schöne Ueberraschungen.

Es sind nicht Kitsch und Gartenzwerge, die die Ausländer enttäuschen, denn Amerikaner und Australier vor allem sind bekanntlich große Kitschliebhaber, sondern es sind die *Menschen!*

Daß die Schweiz ‹very beautiful› ist, das ist unbestreitbar, aber wie oftmals mußte ich von Unfreundlichkeit hören, und vor allem, daß die Schweizer keine Gastfreundschaft kennen. Die Hotels seien gut und schön, aber nicht ein einziges Mal seien sie von einem Schweizer Arbeitskollegen in ein Heim eingeladen worden ...

Da der Australier in dieser Beziehung ganz großzügig ist, kann er das nicht verstehen. Und ich frag mich auch, wieso, denn nach den verschiedenen Schweizer Magazinen gibt's ja nur noch reiche Leute in der Schweiz!

Oder ist es wiederum der Perfektionismus, die Angst des Hausherrn, wenn er einen ausländischen Gast heimbringt, könnte nicht alles 100%ig sein? Oder will er seiner Frau nicht zuviel aufbürden? Letzterem kann abgeholfen werden, indem er etwas mithilft. In den Augen des australischen Gastes würde er nur an Würde gewinnen ...»

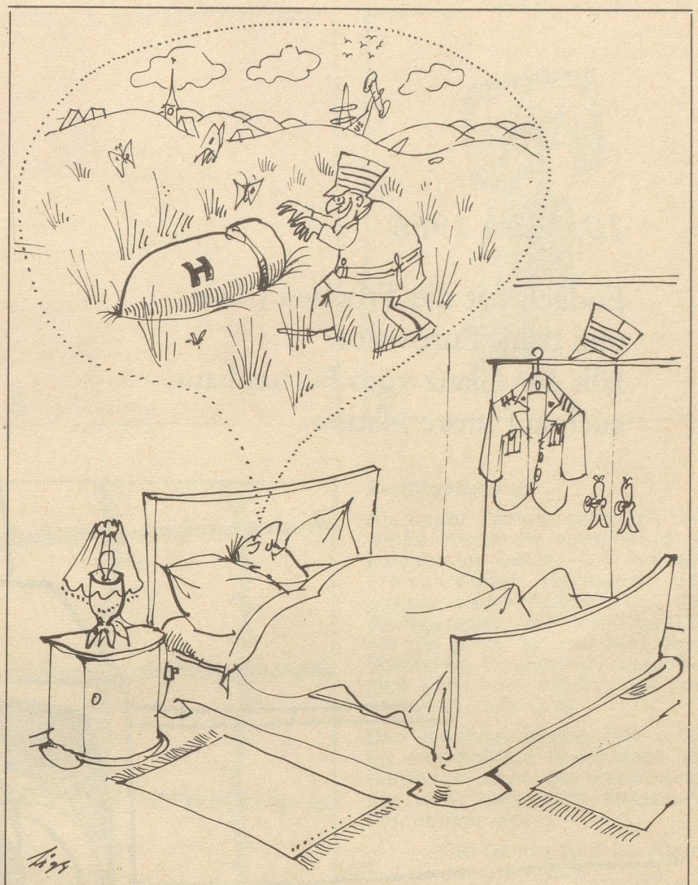
Helm ab!

50 Millionen Franken werden die neuen, schickeren Blechhüte kosten, mit denen man unsere Soldatenhäupter demnächst dotieren will! Erstaunt las der ergraute Wehrmann kürzlich in einer Presse, der man weder Links-Intellektualismus noch Armeefeindlichkeit vorwerfen kann, der seit vielen Jahren bekannte Stahlhelm sei nie ein beliebtes Requisit der Soldaten gewesen! Bei gewissen Kopfformen lasse er sich nicht richtig anpassen, bei brüsken Bewegungen rutsche er nach unten, über die Augen, und damit sei er der Arbeit an sämtlichen Waffen hinderlich!

Man möge es mir verzeihen, daß ich an dieser Stelle in ein homerisches Gelächter ausbreche und rufe: Die in Bern merken aber auch alles! Noch vor nicht allzulanger Zeit wäre man standrechtlich erschossen worden, wenn man gegen unser Nationalheiligtum, den ohrlappigen Stahlhelm, aufgemuckt hätte! (Und noch vor wenigen Jahren war zum Beispiel die Art, wie der Stahlhelm auf den Tornister geschnallt war – Schild nach oben, Schild nach unten – Gegenstand allerhöchster diesbezüglicher Befehlsausgaben!)

Daß dieser Helm auf gewisse Köpfe *nicht* paßt, wie es im Zeitungsartikel steht, diese Feststellung ist bestimmt ein Versuch zur Irreführung des Feindes. (Man stelle sich vor, wie eifrig die ausländischen Barbouzen in den Berner Botschaften damit beschäftigt sind, diese Helmgeschichte auszudeuten!) Man müßte sagen: Der Helm paßt *nur* auf gewisse Köpfe, und ich möchte nicht einmal behaupten, daß das unbedingt Militärköpfe sein müssen, sonst wäre bei unserem Offizierscorps nicht eh und je eine derartige Abneigung gegen das Helmtragen festzustellen gewesen.

Man kann sich heute bestürzt, wie immer in solchen Fällen, fragen: Wieso ist diese Untauglichkeit unseres Stahlhelms nicht schon längst einem mittleren, hohen oder höchsten Offizier aufgefallen, wenn er bei feierlicher Gelegenheit im Helm vor der behelmten Truppe stand und sah, wie die langen Soldaten Dattelpalmen und die kurzen Fliegenpilzen glichen? Die Antwort ist äußerst einfach: Er sah es nicht! Er *konnte* es nicht sehen! Weil er so wenig Uebung besaß im Helmtragen, daß ihm das Visier immer und immer wieder in die Augen rutschte und ihm die Sicht nach vorn verdeckte! *Gfr. Röbi*



Amerikanische Atombomben in spanischen Küstengewässern verloren.

Die Chance, daß doch noch jeder zu seiner Atombombe kommt, hat sich in letzter Zeit vergrößert.

« Einen freundlichen Gruß vom Piloten — und ob er nicht bald mit einer Landeerlaubnis rechnen dürfe? »